

## II. Alterthümer aus dem Bronzealter.

Wenn wir, ohne die Geschichte zu berücksichtigen, schließen wollen, welches von den beiden Metallen: Kupfer oder Eisen, zuerst entdeckt und dann auch zu Werkzeugen und Waffen angewandt worden sei, so müssen wir uns ohne Bedenken an dasjenige halten, welches in der Erde als Metall am kenntlichsten ist. Nun wissen wir, daß man das Kupfer ziemlich gediegen in den Gruben liegen findet, so daß es durch eine verhältnißmäßig geringe Aus schmeltzung brauchbar gemacht werden kann, dagegen das Eisen in rohem Zustande mehr einem Stein, als dem Metall gleicht, und überdieß, um verarbeitet werden zu können, einer beschwerlichen Schmelzung durch sehr starkes Feuer unterworfen werden muß. Von der Seite betrachtet erhellt also, daß man annehmen muß, das Kupfer sei vor dem Eisen gefunden und gebraucht worden. Dieses wird auch sowohl durch alte geschichtliche Nachrichten, als durch neue Untersuchungen der alterthümlichen Denkmäler bestätigt. In Asien, woher die meisten und vielleicht alle europäischen Völkerstämme ausgewandert sind, hat man in einer besondern Art Gräber zahlreiche Geräthe und Waffen von Kupfer aufgefunden, ja in dortigen alten längst verlassenen Bergwerken Werkzeuge aufgegraben, gleichfalls von Kupfer, aus sehr hohem Alterthum. Wir sehen aber zugleich, daß man späterhin das Kupfer zu härten und dergestalt zu schneidenden Geräthschaften durch eine unbedeutende Mischung besonders mit Zinn brauchbarer zu machen suchte. Dadurch entstand das Metall, dem man den Namen „Bronze“ gegeben hat, und welches nach den ältesten griechischen und römischen Schriftstellern in den südlichen Ländern vor dem Eisen allgemein in Gebrauch gewesen war.

Daß eben dasselbe auch höher gegen den Norden hinauf der Fall gewesen, und daß es namentlich hier in Dänemark einst einen Zeitraum (das sogenannte Bronzealter) gegeben habe, in dem Waffen und schneidende Geräthschaften von Bronze waren, weil man entweder gar nicht, oder jedenfalls nur höchst unvollständig das Eisen kannte, — dies entnehmen wir mit Sicherheit aus unsern Alterthümern. Wir müssen jedoch keineswegs glauben, daß das Bronzealter sich nach und nach oder stufenweise bei den

Urbewohnern aus dem Steinalter entwickelt habe. Im Gegentheil! anstatt der einfachen und gleichartigen Geräthschaften und Geschmeide von Stein, Knochen und Bernstein, treffen wir plötzlich eine Menge verschiedener prächtig aus Bronze verarbeiteter Waffen, Geräthe und Geschmeide, die letzten gar manchmal von Gold. Der Uebergang ist so schroff, daß wir schon aus den Alterthümern gleich vermuthen können, was im Folgenden weiter entwickelt werden wird, daß das Bronzealter erst mit der Einwanderung eines neuen Völkers Stammes, der im Besitze einer höhern Cultur, als der der frühern Einwohner, gewesen sei, ihren Anfang müsse genommen haben.

So wie die bronzernen Geräthschaften und Waffen sich übers Land verbreiteten, so wurden auch demzufolge die alten weniger guten Geräthschaften von Stein und Knochen verdrängt. Dieses geschah jedoch bei weitem nicht so schnell, daß wir mit Bestimmtheit behaupten könnten, es seien von Anfang des Bronzealters an keine steinernen Geräthe mehr in Dänemark gebraucht worden. Die allgemeine Verbreitung des Metalls konnte nur nach und nach vor sich gehen. Da nämlich in Dänemark selbst sich weder Kupfer noch Zinn fand, so daß das Metall, als aus andern Ländern eingeführt, der Natur der Sache nach ziemlich kostbar sein mußte, so fuhren nicht allein die Aermern in einer langen Reihe von Jahren fort steinernes Werkzeug zu gebrauchen, sondern es scheint auch, daß die Reichern, zumal im Anfang, neben ihren bronzernen Geräthschaften einzelne steinerne, vorzüglich solche, zu denen sonst viel Metall erforderlich sein würde, beibehielten. In mehreren Gräbern, die erweislich dem Bronzealter gehören, trifft man daher sowohl Keile als Aerte, Messer und Pfeile, am öftesten jedoch Hämmer von Stein, die in sehr später Zeit angewandt gewesen sein müssen. Eine große Menge derselben sind sowohl äußerst sorgfältig verarbeitet, als außerdem ganz deutlich mit förmlichen runden Metallcylindern gebohrt. Allein ungeachtet so Geräthschaften von Stein und Bronze zu einer gewissen Zeit neben einander gebraucht wurden, so ist es dennoch eine abgemachte Sache, daß zuerst eine Periode da gewesen, während welcher man bloß den Stein zu Geräthen und Waffen gebrauchte, und daß später eine Zeit erschie-



nen ist, wo der Gebrauch der Bronze so gut wie der allein herrschende wurde.



Zu den am häufigsten vorkommenden bronzenen Geräthschaften gehören vornehmlich die sogenannten Paalstäbe (9 bis 3 Zoll lang) von der Form eines nach der Schneide zu erweiterten Schroteisens. Mit dem schmalen Ende waren sie an einem hölzernen Stiel festgebunden. Wahrscheinlich wurden sie als eine Art Aerte oder Hacken gebraucht; wenigstens werden ähnliche von Eisen an Holzstielen noch auf Island als eine Art Brechstange angewandt. Es giebt viele Paalstäbe, die am obersten Ende eine bestimmte Höhlung für den Stiel haben. In einem Hügel in Jütland fand man einen solchen, der auf die hier



abgebildete Art in Holz festgemacht war. Der Stiel war nur ungefähr 8 Zoll lang und wurde unten von 3 ledernen Ringen umschlossen. Einzelne Male ist auch beobachtet worden, daß der Stiel förmlich festgenagelt gewesen war. Nach der unbedeutenden Länge des erwähnten Stieles zu urtheilen ist es kaum wahrscheinlich, daß es die eigentliche Bestimmung des Paalstabes gewesen sei als Waffe gebraucht zu werden. Dies geschah wohl zuweilen,



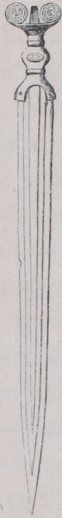
gewöhnlich aber wurde er gewiß als Werkzeug bei Holzarbeiten und beim Steinspalten benutzt. Geräthschaften anderer Form sind die sogenannten Celte. Diese sind immer ausgehöhlt, um den hölzernen Stiel aufnehmen zu können; das Dehr, welches häufig an der Seite angebracht ist, hat denn wahrscheinlich dazu gedient jenen noch besser

an einem Riemen festzuhalten. Die Aerte stimmen so ziemlich mit denjenigen überein, die wir noch immer von Eisen haben; auch die größern Messer bieten nichts Eigenthümliches dar, wenn man

ausnimmt, daß einzelne frumm und ganz und gar wie eine Sichel geformt sind. Mit solchen eisernen Messern wird noch jetzt an vielen Orten das Korn abgeschnitten, am häufigsten wo der Boden so steinig ist, daß große Sensen unbrauchbar sind.

Eine so bedeutende Umwälzung in der Beschaffenheit der Geräthe, wie die von Stein zu Metall, mußte natürlich einen durchgreifenden Einfluß auf die Lebensart und so auch auf den Zustand der Cultur im Ganzen ausüben. In der ältesten Zeit waren die Einwohner genöthigt vorzugsweise Jagd und Fischerei zu treiben und ihre Wohnungen an den Küsten aufzuschlagen, da sie mit ihren mangelhaften Geräthen kaum im Stande waren die Urwälder mit der Wurzel auszurotten und sich des Ackerbaus zu befleißigen — eines Nahrungsweiges, zu dem sonst die fruchtbaren, flachen Gegenden Dänemarks sehr stark auffordern mußten. Sobald aber dieses Hinderniß dadurch gehoben war, daß der gebildetste und zugleich kräftigste Theil der Bevölkerung im Besiß brauchbarer metal- lener Geräthe war, so traten Jagd und Fischerei in den Hinter- grund und statt dessen fing man an die Erde zu bauen. Die Ein- wohner fanden nun nicht länger hinlänglichen Platz an den Küsten; die Wälder im Innern des Landes wurden theils durch Feuer, theils mit der Art ausgerottet, und so drangen sie nach und nach überall vor, indem sie zu einem Ackerbau den Grund legten, der bis auf den heutigen Tag die vorzüglichste Erwerbsquelle Dänemarks gewe- sen ist. Von der Zeit an müssen wir wahrscheinlich die Entstehung der eigentlichen Dörfer rechnen; denn der Ackerbau und die damit in Verbindung stehenden friedlichen Geschäfte bewogen frühe die Menschen zusammenzurücken, um sowohl mit Rath und That ein- ander unterstützen, als in Gemeinschaft feindliche Ueberfälle, die in jenen unruhigen Zeiten wahrscheinlich keineswegs selten waren, abwehren zu können. Ueberhaupt waren die damaligen Einwohner kaum bloß friedliche Ackerleute. Schon im Steinalter hatten die Urbewohner, eine nothwendige Folge von den Einschnitten des Meeres in Dänemark, Fahrzeuge gehabt, die jedoch wohl höchstens nur zu kleinern Fahrten längs den Küsten und zwischen den ver- schiedenen Theilen des Landes gebraucht wurden. Jetzt aber mußte die eingedrungene höhere Cultur, und der dadurch verursachte Ver-

kehr mit andern Ländern, nothwendig bewirken, daß die Bewohner nicht länger mit einfachen aus Baumstämmen ausgehöhlten Rähnen zufrieden waren, sondern daß sie ordentliche und bessere Schiffe

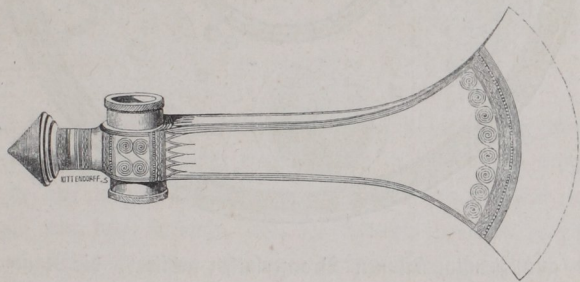


anschafften, auf welchen sie getrost sich von den Küsten in die offene See hinaus wagen konnten. Auf dem Meere umhersegeln und zu blutigem Kampfe das Schwert schwingen, um Ruhm und Beute zu gewinnen, ist dabei von uralter Zeit her das Leben und die Lust der Einwohner des Nordens gewesen. Sie waren demnach ohne allen Zweifel sowohl Seeleute als Krieger. — Denkmäler eines lebhaften Zusammentreffens mit Fremden und zahlreicher Gefechte sind namentlich die Waffen, die in auffallender Menge aus den Hügeln aufgedigelt werden, in welche sie neben der Asche der Helden, die sie getragen hatten, hineingelegt wurden. Unter den Waffen sind besonders die Schwerter zu bemerken.

Sie finden sich so häufig, daß man schon im Besitze mehrerer Hunderte ist, und doch sind unzählige im Laufe der Zeit zu Grunde gegangen und die Erde deckt gewiß noch die größte Zahl derselben. Sie sind immer ziemlich kurz, selten mehr als 5 Viertelellen lang, meistens aber kleiner, und haben eine Schneide nach beiden Seiten, so daß das Blatt in der Mitte am dicksten ist. Vielleicht wurden deshalb häufig die Schwerter mehr zum Stechen als zum Hauen gebraucht. Die Griffe waren theils von Holz und an einer Griffspitze mit Nägeln befestigt, theils waren sie von Bronze über einen thönernen Kern gegossen, wozu der Grund wahrscheinlich darin zu suchen ist, daß das Metall damals kostbar war. Ein seltenes Mal wurden die Griffe mit goldenen Platten belegt, oder auch mit Golddrath umwunden. Es ist nicht überflüssig zu bemerken, daß jene Griffe stets sehr klein gewesen sind; denn wir können daraus mit Grund muthmaßen, daß die Menschen, die die Schwerter benutzten, mittelmäßiger Größe und keineswegs solche Riesen waren, wie die ältern Einwohner Dänemarks nach der



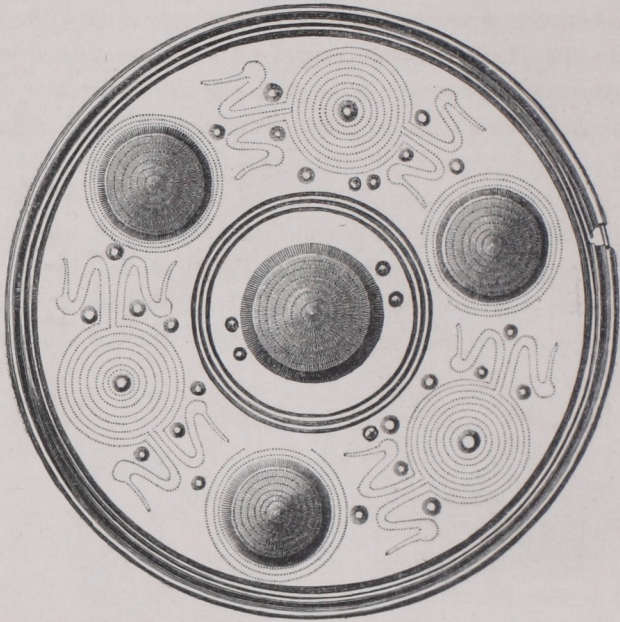
Vorstellung vieler gewesen sind. Für die Schwerter wurden hölzerne Scheiden gebraucht, die, mitunter sowohl auswendig als inwendig, mit Leder überzogen und auch, am meisten an den Enden, mit Metall beschlagen wurden. Ein besonderes Kennzeichen der bronzernen Schwerter ist, daß sie nie mit Parirplatte oder Parirstange versehen waren; denn hiedurch unterscheiden sie sich von allen neuern Schwertern. Dagegen hatten die bronzernen Dolche und Lanzenspitzen zum Theil eine den spätern eisernen ähnliche Form. Die Lanzenspitzen, die mitunter eine Länge von 12 Zoll hatten, waren gewöhnlich zum Einlassen eines Holzstieles eingerichtet, an dessen Ende man einen zugespitzten Metallbeschlagn anbrachte. Sogar Streitärte hatte man damals von Metall. Die hier abgebildete



ist von sehr bedeutender Größe. Sie ist 15 Zoll lang und wiegt nicht weniger als 7 Pfund. Daß dergleichen ansehnliche Streitärte von Bronze im Alterthum nicht sehr ungewöhnlich gewesen seien, wird daraus ersehen, daß man außer der eben erwähnten noch zwei ähnliche in Scandinavien gefunden hat, die eine auf Fühnen, die andere in Schonen, von welchen jedoch bloß die letzte mit Spiralverzierungen geschmückt ist. Außerdem sind wahrscheinlich die oben unter den Geräthschaften erwähnten Aerte bei mehreren Gelegenheiten zugleich als Streitwaffen benutzt worden.

Nicht allein schafften sie sich solche für die damalige Zeit prächtige und kostbare Angriffswaffen an, sie waren auch darauf bedacht sich im Kampfe gegen Schwerthiebe zu decken. Man hat so drei große runde Schilde, ganz von Bronze, gefunden, von welchen der kleinste, den wir hier abgebildet sehen, gegen 19 Zoll,

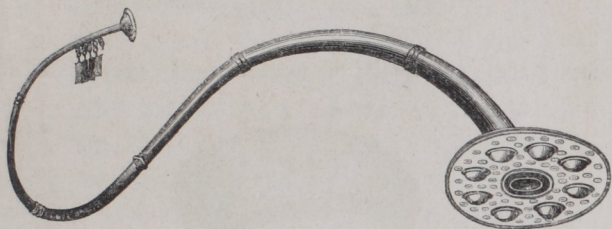
die beiden andern etwa 24 Zoll im Durchmesser enthalten. Sie



sind aus ziemlich dünnen Bronzeplatten gebildet, die Kante aber ist über einen dicken Metalldrath gebogen, weil die Schwerthiebe sonst leicht zu tief in den Schild hätten einschneiden können. Die Handhabe besteht aus einer Querstange, die an der Hinterseite der mittlern runden Erhöhung angebracht ist; diese ist nämlich hohl, damit für die Hand Platz wäre. Im Allgemeinen jedoch waren die Schilde außer allem Zweifel etwas einfacher Art, wie z. B. von Holz, mit Leder belegt und wohl auch mit Metall gerändert. Es giebt zugleich einige runde Metallplatten mit einer emporstehenden Spitze, die dann, wie man vermuthet, die Mitte solcher Schilde bedeckt haben. Sie sind gewöhnlich sehr hübsch verarbeitet und mit derselben Art Spiralverzierungen, wie die oben abgebildete Streitart, geschmückt.

Von Helmen ist bisher ein einzelner Ueberrest entdeckt worden, nämlich das Stück, welches das Kinn barg, nebst zwei Stäbchen, die übers Gesicht gingen. Das Kinnstück ist zum Theil vergoldet, das heißt mit einer dünnen Goldplatte belegt, und an

der ganzen Außenseite desselben sind die schönsten Spiralsverzierungen eingegraben. Obgleich es nur ein Bruchstück ist, so ist es doch hinreichend um zu zeigen, daß Helme damals wirklich im Gebrauch gewesen sind. Für Kriegstrompeten, mit denen das Zeichen zum Angriff u. gegeben wurde, muß man ohne Zweifel die merkwürdigen sogenannten Luren, die von gegossener Bronze waren, ansehen.



Wenn sie geradeaus gestreckt gedacht werden, so würden sie gewöhnlich eine Länge von etwa 3 Ellen haben; in gebogenem Zustande sind sie nur ungefähr 7 Viertelellen lang. Muthmaßlich wurden sie von dem Lurbläser über die Schulter geworfen dergestalt daß er mit der rechten Hand das Mundstück umfaßte, während er mit der linken unten dicht an der breiten Scheibe festhielt. Weil diese so von vorne gesehen wurde, so ist sie mit runden Erhöhungen und Ringverzierungen geschmückt. An einer einzelnen Lur hat sich eine lange Metallkette gefunden, die an dem Mundstück und dem entgegengesetzten Ende festgemacht war, und so gute Dienste leistete, wenn der Lurbläser ausruhen wollte, oder wenn er die Lur einen weiten Weg tragen sollte. Mehrere Luren sind so gut erhalten, daß sich noch mit denselben blasen läßt; der Schall ist jedoch nicht so dumpf, wie man glauben möchte; in dieser Rücksicht können sie nur zwischen das Waldhorn und die Trompete gesetzt werden.

Da die Waffen und die zum Kriegswesen überhaupt gehörigen Sachen solcher Art waren, so kann es uns nicht Wunder nehmen, daß das Volk schon eine bedeutende Menge zum Theil sehr geschmackvoller Geschmeide gehabt hat. Große Haarnadeln,



ungefähr eine halbe Elle lang, mit Knöpfen, Goldbelegung und allerlei Zierathen geschmückt; Kämme, theils aus Bronze, theils aus kleinen zusammengenieteten Knochenstücken verfertigt; Haarringe in den verschiedensten Formen, zuweilen mit breit ausge-

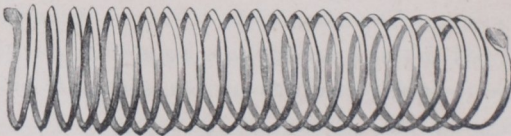


dehnten Enden, und endlich die sogenannten Diademe, die außer



allem Zweifel über der Stirn befestigt waren, u. m. zeigen uns, daß der Haarschmuck unter den Geschmeiden der damaligen Zeit einen nicht geringen Platz eingenommen habe.

Auch um den Hals trugen sie Ringe, die oft hohl waren, ohne Zweifel um mit irgend einem weichen Stoff angefüllt zu werden, wodurch man den Druck des Ringes verminderte, demselben ein prächtigeres Ansehen verschaffte, und zugleich Metall sparte. Dem Bronzealter durchaus eigenthümlich sind die großen in Spiralförmig aufgewundenen Arm bänder, die in der Regel über 12 Zoll



lang waren und so fast den ganzen Arm bedecken konnten. Ihre Biegsamkeit gewährte den Vortheil, daß sie erweitert werden konnten, so wie der Arm an Umfang wuchs. In einzelnen Fällen würde durch sie sogar der Arm gegen Schwertstöße geschützt sein.

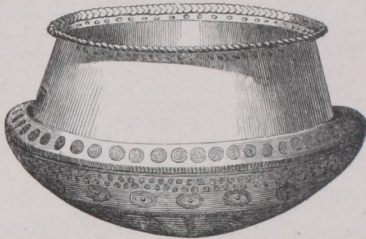
Wie indessen die Kleidertracht gewesen sei, die am gewöhnlichsten in Verbindung mit jenen Geschmeiden gebraucht wurden, wissen wir nicht mit Gewißheit. Daß die Einwohner im Bronzealter doch nicht nach Art der Urbewohner meistens in Thierhäute gekleidet gewesen, können wir aus ihrem Culturzustande schließen, um so mehr, weil in den Gräbern aus dieser Periode kleine Stücke Wollenzeug angetroffen werden, vermuthlich Ueberreste ganzer in der Erde verzehrter Kleidungsstücke, die, freilich auf ziemlich einfache Art, gewebt waren. Möglicherweise jedoch sind die Trachten oft gar ganz nett und geschmackvoll gewesen; waren sie dieses nicht, so würde das Geschmeide auch nicht die gehörige Wirkung machen. Allein damit ist keineswegs gesagt, daß Kleidungsstücke von Fellen oder Häuten nie angewandt wurden. Wo nicht durch Anderes, so mußten die Einwohner doch durch die Beschaffenheit des Klimas aufgefordert werden das Pelzwerk zu gebrauchen, das mit leichter Mühe im Lande selbst zu haben war. Die Kleider wurden entweder durch Doppelnöpfe zusammengeheftet, die durch aus unsern Hemdsknöpfen gleichen, oder durch Schnallen, die zum Theil in Brillenform aus zwei runden durch eine Stange verbundenen Metallplatten bestanden, an deren Hinterseite ein Schnalldorn angebracht war. Die Schnallen findet man auch in andern Formen; so sind sie bisweilen bald aus einem geraden, bald aus



einem krumm gebogenen Metallstück gebildet und mit einer Spiralfeder, die in einen spitzen Dorn endet, der in eine Art Dehr eingelegt wird, versehen.

Alle diese bronzernen Waffen und Geschmeide, die wir hier betrachtet haben, sind, wenn sie aus der Erde ausgegraben werden, gewöhnlich mit einem grünlichen Rost überzogen, und haben so ihr ursprüngliches Ansehen verloren. Wird aber der Rost abgenommen, so wird man finden, daß die Bronze ein so schönes Metall ist, daß man es leicht für Gold halten könnte, wenn man nicht wüßte, daß dieses, so lange es auch in der Erde liegen mag,

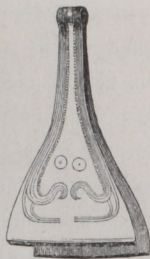
nimmer rostet. Das Gold selbst war jedoch nach dem, was oben über Belegung mit Gold an Schwertern, Helmen und Knöpfen bemerkt ist, zu jener Zeit keineswegs unbekannt. Es wurde sowohl zu Armbändern als Fingerringen angewandt, die oft aus Golddräthen gebildet sind, die auf dieselbe Weise wie die Fäden an den großen bronzernen Arm bändern in Spiralförmig aufgewunden werden. Mehrmals hat man sogar ganze Schalen von Gold ange-



trossen, unter welchen die beiden zuletzt gefundenen, die bei Boeslunde in der Nähe von Slagelse aufgefunden wurden, einen Durchmesser von 7 Zoll an der Mündung und eine Höhe von 4 Zoll haben. Die übrigen bekannten jedoch sind freilich um einen großen Theil kleiner. Wozu diese ausgezeichneten Schalen bestimmt gewesen seien, ist nicht leicht anzugeben, weil sich nichts neben denselben fand, das in dieser Rücksicht einige Aufklärung hätte geben können. Einige sind der Meinung gewesen, die größern wären als Aschenkrüge gebraucht worden. Es war nämlich Sitte im Bronzealter die Leichname der Verstorbenen auf großen Scheiterhaufen zu verbrennen, wonach die kleinen übrig gebliebenen Knochenstücke nebst der Asche in den sogenannten Aschenkrügen in Grabhügel hinabgesetzt wurden. Die Aschenkrüge waren freilich gemeiniglich Thongefäße, in deren Verarbeitung man jedoch damals keine sonderliche Tüchtigkeit besaß; allein sie kommen auch von Metall vor und zeichnen sich dann in der Regel durch ihre nette Form und ihre geschmackvollen Verzierungen aus. Wenn die Asche und die vom verbrannten Leichnam übriggebliebenen Knochenstücke in die Krüge gelegt wurden, so beobachtete das Volk übrigens die Sitte über die Gebeine und in die Mitte des Kruges verschiedene Kleinigkeiten

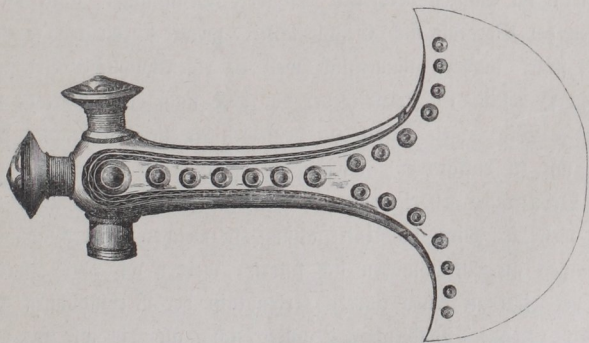


von Bronze hinzulegen, wahrscheinlich für den einen oder den andern abergläubischen Zweck. So z. B. Doppelknöpfe, Haarnadeln, einige sehr kleine Zangen, oder, wie sie häufig genannt werden, Pinzetten, von der hier abgebildeten Form; ferner Nadeln, die an dem einem Ende viereckig, an dem andern spitz und wie Pfriemen in hölzernen oder bronzernen Stielen festgemacht waren, und endlich Messer, die ziemlich klein mit umgebogenen Griffen waren und zuweilen auf der einen Seite recht hübsche



eingegrabene Verzierungen hatten. Die letztgenannten Stücke scheinen zum Theil beim Nähen angewandt zu sein und finden sich in der Regel zusammen.

Bei allen Alterthümern aus dem Bronzealter muß es vorzüglich unsere Aufmerksamkeit erregen, daß sich in der Art, wie sie verarbeitet sind, ein nicht geringer Grad der Kunstfertigkeit zeigt. Die meisten Sachen sind gegossen, schon der Guß aber ist weder einfach noch gemein. In dieser Rücksicht muß ein ausgezeichnetes bronzerner Arthammer hier näher besprochen werden. Er



ist 16 Zoll lang und hat eine Schneide von 10 Zoll Breite.

Anstatt des Nackens ist ein sehr schöner Knopf angebracht, und ein ähnlicher deckt das Ende des Stielloches, in dem noch Ueberbleibsel vom hölzernen Schaft sich finden. Längs den breiten Seiten herunter sind ringförmige Vertiefungen mit einem in der Mitte emporstehenden Knopf, in welche zum Theil eine Plattirung von dünnen Goldplatten eingelegt gewesen ist. Uebrigens ist der Hammer mit netten Flammenverzierungen geschmückt. Dieses prachtvolle Exemplar ist von sehr wenigem Metall über einen Kern oder eine Fülle von Thon gegossen, der sich sogar ganz bis zur Schneide herunter erstreckt, so daß der Hammer eigentlich nur von mit einer dünnen Metallplatte belegtem Thon ist. Wahrscheinlich ist er daher auch nie als Waffe benutzt worden, sondern eher vielleicht als ein Anführerzeichen, eine Art Commandostab oder etwas Aehnliches. Nicht weniger merkwürdig als diese Fertigkeit im Gießen ist auch die Höhe, zu der die Kunst in Gold zu arbeiten in so früher Zeit sich erhoben hatte. Dies sieht man am besten daraus, daß die oben (S. 30) abgebildete schöne goldene Schale, wie die übrigen derselben Art, aus einem massiven Stück Gold gehämmert ist. Unter den vielen überaus netten Bronzesachen ist ein Ueberrest von einem kleinen sehr dünn gegossenen Gefäß, an dem sogar Spuren von eingelegter Arbeit zu sehen sind, aufbewahrt worden. An der untern Seite desselben sind nämlich Verzierungen in der Form von Strahlenreihen ziemlich tief eingeschnitten und alsdann mit einem schwärzlichen, jetzt halb aufgelösten, Stoff ausgefüllt. Die Zierathen im Ganzen verdienen besondere Beachtung, nicht allein wegen der Sorgfalt und Geschicklichkeit, womit sie meistens ausgeführt sind, sondern namentlich weil sie eigenthümlicher Art sind, die in so bestimmter Form weder vor noch nach dieser Periode sich findet. Wir haben sonach an denselben ein ziemlich sicheres Zeichen um zu entscheiden, wiefern ein gefundenes Bronzestück als zum Bronzealter gehörig angenommen werden könne oder nicht, ja, was mehr ist, durch die Untersuchung, in welchen Ländern ähnliche Zierathen an Alterthümern sich finden, werden wir ohne Zweifel mit der Zeit zu einer klarern Erkenntniß der Verbindungen der damals lebenden Völkerschaften unter sich, als die wir für den Augenblick besitzen, gelangen. Unter den Zierathen des Bronze-

alters können die charakteristischsten und die am häufigsten angewandten, natürlich jedoch mit verschiedenen mehr oder weniger erheblichen Veränderungen, in vier Classen eingetheilt werden:

Spiralverzierungen.



Doppelspiralverzierungen.



Ringverzierungen.



Wellenverzierungen.



Die Spiralverzierungen sind die eigenthümlichsten und wohl auch die ältesten. Die Ringverzierungen kommen besonders an größern Gegenständen vor, z. B. an Luren, Schilden, Gefäßen u. dgl., und scheinen demnach jünger zu sein; als die jüngsten möchten vielleicht die Wellenverzierungen betrachtet werden, die zunächst den Uebergang zu den Verzierungen bilden, die im Eisenalter allgemein wurden.

Sehr natürlich wird man hier fragen: ist es aber denn wahrscheinlich, daß jene Bronzesachen in Dänemark selbst verarbeitet sind, oder sind sie in vollfertigem Stande aus der Fremde eingeführt? Die Beantwortung dieser Frage ist nicht ohne Wichtigkeit für unsere Geschichte. Denn können wir darthun, daß die Sachen wirklich inländische Producte sind, so haben wir hierin einen fast entscheidenden Beweis dafür, daß die Einwohner im Bronzealter schon im Besitze eines gewissen Grades der Bildung gewesen seien. Ein rohes Volk, das nur ein wildes Kriegerleben führte,



ohne friedliche Geschäfte zu kennen oder zu lieben, würde kaum Sinn oder Kraft haben Arbeiten zu liefern, die oft sowohl Geschmack als eine auffallende Kunstfertigkeit verrathen.

Daß unsere bronzernen Alterthümer von den Römern, die durch Eroberungen in Gallien und England in den ersten Jahrhunderten nach der Geburt Christi eine völlige Umwälzung in der Cultur des nordwestlichen Europa bewirkten, hergebracht sein sollten, ist durchaus unglaublich. Freilich findet sich in Italien eine Menge bronzerner Geräthe und Waffen, die in der Form unsern nordischen ähnlich sind, z. B. Paalstäbe, Celte und Lanzenspitzen, indem aber die obenerwähnten eigenthümlichen Zierathen fehlen, und vornehmlich solche Schwerter, die hier die gewöhnlichen sind, wissentlich in Italien nie vorkommen, so können jene Bronzesachen weiter nichts beweisen, als daß einzelne Geräthe und Waffen bei verschiedenen Völkerschaften dieselbe Form gehabt haben. Es ist außerdem eine abgemachte Sache, daß die Römer zu der Zeit, als sie in Gallien und England Krieg führten, schon längst das Eisen gehabt und zu Waffen, die auch von einer ganz andern Form, als unsere bronzernen Waffen, waren, benutzt haben. Auch von den Griechen sind aller Wahrscheinlichkeit nach die Bronzesachen nicht gekommen, obgleich rücksichtlich sowohl der Form als der Verzierungen (besonders der Spiralverzierungen) größere Uebereinstimmung unter den nordischen und den in den ältesten griechischen Gräbern vorkommenden zu sein scheint. Denn außerdem, daß diese letztern bisher nur sehr selten und zerstreut gefunden worden sind, so daß die Kenntniß von denselben höchst unvollständig ist, gehören sie einer überaus fernen Zeit (10 - 1400 Jahre vor der Geburt Christi), und wir sind natürlich nicht berechtigt zu glauben, es habe damals eine lebendige Verbindung zwischen so weit aus einander liegenden Ländern existirt. Beachten wir dagegen genau, daß die hier beschriebenen Bronzesachen mit ihren eigenthümlichen Spiralverzierungen innerhalb gewisser Grenzen des Nordens vorkommen, so dürfte es sicherlich nicht ganz unwahrscheinlich sein ihre Verarbeitung hier suchen zu müssen. In Dänemark und dem angrenzenden Mecklenburg sind sie bisher am zahlreichsten angetroffen worden, haben aber ungefähr dieselbe nördliche Grenze, wie

die Steinsachen, indem sie nur vereinzelt in den Provinzen zunächst außerhalb des alten dänischen Landes Schonen, und so gut wie gar nicht im nördlichen Schweden und in ganz Norwegen vorkommen. In England, Irland, Frankreich, den südlichen und östlichen Gegenden Norddeutschlands wie auch in Ungarn werden auch schneidende Instrumente und andere Alterthümer von Bronze angetroffen, allein in keinem der genannten Länder stimmen sie, soweit bekannt, völlig mit den dänischen und mecklenburgischen Bronzesachen überein; namentlich sind sie nie mit solchen Spiralerzierungen, wie diese, geschmückt. Für die inländische Verarbeitung derselben spricht ferner der Umstand, daß man in Mecklenburg eine Menge Bronzesachen zugleich mit den Formen, worin sie gegossen waren, und daneben ganze Stücke von unverarbeitetem Metall entdeckt, und daß man hier zu Lande sowohl Sammlungen von zerbrochenen zum Umschmelzen bestimmten Waffen, Geräthen und Geschmeiden, als auch u. a. ein dünnes bronzernes Gefäß gefunden hat, das inwendig mit der dicken hart gebrannten Thonmasse, über die es gegossen war, und die man kaum aus einem fremden Lande mitgebracht hätte, angefüllt ist. Noch weniger würde man natürlich den sogenannten „Guß“ oder das Theilchen Metall, das beim Gießen ins Gießloch hinaufläuft, und später beim Abpußen weggenommen wird, eingeführt haben. Da nun aber dergleichen Stücke hier in Verbindung mit Alterthümern aus dem Bronzealter aufgedrungen sind, so muß das Gießen und die übrige Arbeit aller Wahrscheinlichkeit nach an Ort und Stelle vorgenommen sein, wobei jedoch bemerkt werden kann, daß die ältesten Formen und Verzierungen eher mit der Kenntniß des Metalls hergekommen, als ursprünglich in dem Norden ausgebildet sind. Ebenfalls ist auch die Bronze und das Gold, das nicht im Lande selbst gefunden wurde, fremd und eingeführt. Diese Metalle konnten in rohem Zustande leicht von England herbeigeschafft werden, wo bekanntlich Zinn und Kupfer, die Bestandtheile der Bronze, in Menge angetroffen wurden, und wo auch in ältern Zeiten Gold gefunden sein soll; man mag nun annehmen, daß die Zufuhr in dem Falle directe zur See geschehen, oder daß das Metall erst von England nach den nächsten gegenüberliegenden Ländern und von da aus wiederum durch Tausch



handel weiter gegen den Norden hinauf gebracht worden sei. Uebrigens ist gewiß, daß so gut wie alle Bronzesachen, die aus jener uralten Zeit herrühren, wo man das Eisen noch nicht allgemein kannte oder gebrauchte, aus einer eigenen Metallmischung, die in den verschiedenen Ländern ganz gleichartig angetroffen wird, verarbeitet sind. Sie enthält nämlich ungefähr  $\frac{9}{10}$  Kupfer und  $\frac{1}{10}$  Zinn, dagegen die spätere Bronze, die, nachdem man das Eisen kennen gelernt hatte, zu Geschmeiden, Gefäßen u. dgl. angewandt wurde, gewöhnlich aus Kupfer und Zinn zusammengeschmolzt ist. Demnach ist es höchst wahrscheinlich, daß die alte Bronze von Kupfer und Zinn einst vorzüglich von einem Orte aus über Europa verbreitet wurde, hiebei aber können wir kaum an irgend ein anderes Land als England denken, weil, des Ueberflusses an Kupfer nicht zu gedenken, die dortigen reichen Zinngruben schon in der ältesten historischen Zeit den Völkerschaften des Südens bekannt waren, und weil übrigens in Europa nur sehr wenige und zweifelhafte Ueberreste von andern und zwar weit weniger bedeutenden Zinngruben sich finden, von denen sich annehmen läßt, daß sie damals benutzt worden seien.

An den Alterthümern aus der Bronzezeit sind bisher niemals Inschriften oder überhaupt Spuren von Schriftzeichen entdeckt worden, wiewohl es, nach der Verarbeitung der Metalle zu urtheilen, glaublich scheint, daß sich das Volk, wenigstens in der spätern Periode des Bronzealters, wohl auf Schrift könne verstanden haben.

### III. Alterthümer aus dem Eisenalter.

Wenn auch unser Vaterland im Bronzealter eine eigene Entwicklung bewahrt hatte, so mußte es doch endlich im Eisenalter sich unter die neuere Cultur schmiegen, die allmählig sich über Europa verbreitete. Nicht allein war es nämlich jetzt dahin gekommen, daß alle schneidenden Instrumente aus Eisen verfertigt wurden, sondern gleichzeitig damit hatte auch ein ganz neuer Geschmack im Norden sich geltend gemacht. Der Unterschied des Bronzealters von dem Eisen-